

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 10

Artikel: Die Konferenz des Internationalen Bundes der religiösen Sozialisten
Autor: Ragaz, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hüllungen“ die Schuld daran hätten, wenn möglicherweise der Kirche die Beihilfen der Provinzialverwaltung für die Befoldung der Pfarrer gesperrt und dadurch Hunderte oder Tausende von Geistlichen dem Hunger preisgegeben würden.

Alle solche Erlebnisse dürfen uns nicht hindern, unsern vom Evangelium her festgelegten Weg unbeirrt weiter zu gehen, ohne nach rechts oder links zu schauen.

Ich grüße alle Freunde mit dem Wort unseres Herrn Jesus Christus: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! (Joh. 20, 21)

Berlin-Neukölln, Kranoldstr. 16/17, den 3. Juli 1946.

Rackwitz, Pfarrer.

Die Konferenz des Internationalen Bundes der religiösen Sozialisten

Der Konferenz, die vom 21. bis 24. September im Schloß Hünigen bei Konolfingen stattfand, sahen wir mit Hoffnung und mit Bangen entgegen, und es scheint mir, daß beides Recht bekommen habe. Bange war uns, wenn wir an die letzte Konferenz dachten, die von Eptingen, im Juli 1938. Wir hatten damals den Gegensatz zwischen unserer Auffassung und der einiger anderer Landesgruppen, bei aller Freude, mit diesen zusammenzutreffen, stark empfunden. Aber damals hatten die Persönlichkeiten von Leonhard Ragaz und Otto Bauer dem Ganzen so sehr das Gepräge gegeben, daß das, was uns Bedenken machte, in den Hintergrund trat. Diesmal würde es stärker zum Ausdruck kommen, fürchteten wir. Wir hatten damit insofern Recht, als überhaupt die Gegensätze zwischen den Auffassungen der verschiedenen Landesgruppen, weniger gerade der zu unserer eigenen Gruppe, stark zum Ausdruck kamen. Man spürte, daß zwischen der letzten und dieser Tagung der zweite Weltkrieg lag und daß es schwer ist, die Mauern niederzureißen, die er errichtet hat. Namentlich der Schluß der Konferenz litt darunter, wo bei der Beratung der gemeinsamen Prinzipienklärung die verschiedenartige Einstellung zum Rußlandproblem hineinspielte und zu schrofferen Zusammenstößen führte, als dies ohne diese Einwirkung des Krieges der Fall gewesen wäre. Ungünstig wirkte sich auch aus, daß wir zu viel zu tun hatten für die kurze Zeit, zu sehr uns abplagen mußten, das Programm zu Ende zu führen, statt etwas von den sonnigen Septembertagen in der so einladenden Umgebung zu verbringen und dabei in ungezwungener Form manches zu besprechen. Es war deutlich zu spüren, daß es ein guter Grundsatz ist, wenn wir an den schweizerischen religiös-sozialen Ferienkursen uns diese größere Freiheit nehmen. Trotz diesen Mißklängen kann man aber doch sagen, daß die Hoffnung, die wir auf diese Konferenz gesetzt hatten, sich in noch stärkerem Maße erfüllte. Es war die Hoffnung gewesen, ein wenig aus der Eingeschlossenheit herauszukommen, unter der wir in den vergangenen Jahren gelitten hatten. Es waren, in den meisten Fällen nur durch einen oder zwei Delegierte, eine größere Zahl von Ländern vertreten: Deutschland, woher wegen den Ausreisefchwierigkeiten leider

verschiedene Freunde nicht kommen konnten, das aber durch den einzigen Delegierten gut vertreten war, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Holland, Norwegen, Schweden und die Tschechoslowakei und natürlich auch die Schweiz, die aber diesmal nicht so uneingeschränkten Zutritt hatte wie in Eptingen, da man ein Uebergewicht vermeiden wollte. Von Oesterreich, Cypern und Australien waren Botschaften da, die Vertreter von Dänemark und den Vereinigten Staaten hatten im letzten Augenblick wegbleiben müssen, Finnland, wohl wegen der Devienschwierigkeiten, hat nach einer ersten Bekundung von Interesse nichts mehr von sich hören lassen. Die Berichte der Landeszeige nahmen mit Recht einen breiten Raum ein, füllten die beiden ersten Tage und Abende, außer daß am ersten die Eröffnungsrede stattfand und am Vormittag des zweiten, nach dem zweisprachigen Gottesdienst, Dr. Kramer sein für die Tagung so bedeutames Referat über „Sinn und Aufgabe der religiös-sozialen Bewegung angesichts der heutigen Weltlage“ hielt (das ich hier nicht wiedergeben will, da er es an der Jahresversammlung der religiös-sozialen Vereinigung noch einmal halten wird). An den anderthalb letzten Tagen wurden neben einer Aussprache über die Berichte und dem Vortrag von Dr. Kramer und zum Teil im Zusammenhang damit Statuten und Prinzipienklärung und einige andere Geschäfte beraten. Daß diese Berichte, die einen sehr wesentlichen und äußerst interessanten Teil der Tagung ausmachten, durch die feine Eröffnungsrede von Pfarrer Lejeune eingeleitet wurden, war gut, denn so wurden die so verschiedenartigen Darlegungen der verschiedenen Landesgruppen sozusagen zum Voraus unter einen einheitlichen Gesichtspunkt gebracht. Es war vor allem eindrucksvoll, wie er die einheitliche Linie aufzeigte, der die religiös-soziale Bewegung folgte. Sie begann damit, daß sie in Erwachen und Auflehnung des Proletariats Gericht und Verheißung des lebendigen Gottes für diese Welt erkannte, daß sie achtete auf die Zeichen der Zeit, und auch heute lebt sie davon, daß sie sieht, was durch das furchtbare Geschehen der letzten Jahre gerichtet und verheißt wurde und was für Aufgaben sich daraus ergeben. Daß Théodore de Félice, der selbstlose und unermüdliche bisherige Sekretär Pfarrer Lejeune gebeten hatte, die Tagung nicht nur zu eröffnen sondern auch zu leiten, erwies sich als äußerst glücklich. Weder Lejeune noch de Félice wollten sich in das Komitee des Bundes, dessen Präsident bisher Leonhard Ragaz gewesen war, wählen lassen, doch wurde, zur großen Freude von uns Schweizern, die auch die Vertreter der andern Länder teilten, gegen Ende der Konferenz Pfarrer Bachmann als Präsident gewählt.

Diejenigen Leser der Neuen Wege, die auch den Aufbau lesen, werden dort einige Berichte der Landeszeige in extenso lesen. Hier seien nur einige Punkte hervorgehoben: Außer Schweden und der Schweiz hatten alle vertretenen Länder den Krieg durchgemacht, und das hatte sehr verschieden auf ihre religiös-sozialen Bewegungen ge-

wirkt. Vielleicht am tiefsten wurden die belgischen Freunde getroffen, weil es dort Hendrik de Man gelungen war, einen Teil der Genossen dazu zubringen, in guten Treuen, auf seine wohl bewußt falschen Versicherungen bauend, mit den Deutschen zu kollaborieren, so daß sie nun mit dieser Erinnerung an die vergangenen Jahre schwerer belastet sind als andere Landeszeige, die äußerlich mehr gelitten haben. Die offene und mutige Art, mit der der belgische Berichterstatter von dieser Belastung sprach, hat sicher allen Eindruck gemacht. Außerlich besonders schwer getroffen wurde der holländische Zeig, dessen Vermögen und dessen schöne Bildungs- und Ferienheime beschlagnahmt, dessen mutiges Organ verboten und dessen führende Persönlichkeiten zum Teil in Geiselschaft gebracht wurden. Aber in diesen schweren Jahren ist neues Leben erwacht: in der vorher arg reaktionären Kirche, die sich während der Besetzung gedrängt fühlte, zu den Judenverfolgungen und dem Arbeitsdienstzwang für Jugendliche ihr Wort zu sprechen, in der sozialistischen Arbeiterchaft die jetzt für die religiöse Wahrheit empfänglicher als früher ist. Die Sorge der holländischen Vertreter war beinahe die, daß es ihnen zu gut gehe, daß der Erfolg in Kirche und Partei ihre Bewegung dazu führen könnte, ihre besonderen Aufgaben nicht mehr zu sehen. Auch der deutsche Delegierte durfte berichten, wie die gemeinsamen Verfolgungen einige kirchliche und sozialistische Kreise einander näher brachten und wie die religiösen Sozialisten im Großen und Ganzen sich in jenen Jahren bewährten und jetzt darum auch gehört und, über ihre Kräfte, in Anspruch genommen werden. Ein düsteres Bild entwarf der sehr sympathische englische Delegierte, ein Pfarrer der anglikanischen Hochkirche, der, zu unserem Erstaunen, mit der Feststellung begann, daß in England die Religion am Aussterben sei, und der auch sonst, obwohl er auch Positives zu berichten gehabt hätte, den Finger vor allem auf einige wunde Stellen legte: daß die religiös-soziale Bewegung in England wie die Kirche zu sehr Mittelstandsgesellschaft sei und daß viele sich damit begnügten, als Christen Sozialisten und als Sozialisten Christen zu sein aber nicht das Besondere suchten, das der religiöse Sozialismus vertritt. Die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von Partei und Kirche war natürlich etwas, was den Zuhörer bei allen Berichten interessierte. Die Schweden sind einfach eine christliche Sektion der Sozialdemokratischen Partei, in Deutschland wurde bei der Neugründung nach dem Kriege bewußt auf ein eigenes sozialistisches Programm verzichtet und mit der Arbeit innerhalb der sozialistischen Parteien gerechnet, der tschechische Delegierte, dessen interessanter Bericht sich nicht nur auf die Bewegung sondern auf die ganze Entwicklung seines Landes bezog, steht in seiner Gesinnung dem Kommunismus nahe. Die Franzosen haben ihre Gesinnungsfreunde in allen drei Regierungsparteien. In Bezug auf die Stellung zu Kirche und Theologie fiel uns im norwegischen Bericht, der es wert wäre, ausführlicher erwähnt zu werden,

auf, daß dort, trotzdem Arbeiter die Gründer der Bewegung sind, die Anerkennung des Apostolikums die Bedingung zur Mitgliedschaft ist. In der französischen Delegation waren zwei bedeutende Katholiken, die sich mit dem scharfen Angriff Kramers auf den römischen Katholizismus auseinandersetzten und, ohne dessen Berechtigung einfach zu leugnen, doch mehr unter dem Eindruck der Gefinnungsgemeinschaft standen, die sie unter den Katholiken fanden. Ein anderer französischer Delegierter, der mit seiner Frau da war, ist Methodistenprediger und sozialistisch organisierter Arbeiter. Die prinzipielle Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie trat, Irrtum vorbehalten, nur aus dem Bericht des deutschschweizerischen Delegierten klar hervor.

Diese kurzen Andeutungen müssen hier genügen. Wir hoffen, daß nicht nur die im Schloß Hünigen angeknüpften Fäden halten werden, sondern daß immer mehr nicht nur einzelne Delegierte sondern alle Glieder unserer Bewegung Gelegenheit haben werden, sich durch die Berührung mit den Kämpfen, Leiden und Erfolgen der Gefinnungsfreunde in andern Ländern zu bereichern. *Christine Ragaz.*

Deutsche Kinder in der Tschechoslowakei

Bis zum 28. Oktober, dem Nationalfeiertag, nach anderer Version bis Ende dieses Jahres, sollen alle ausgewiesenen Deutschen die Tschechoslowakei verlassen. Unter ihnen befinden sich auch viele Kinder. Davon war ein beträchtlicher Teil in eigenen Heimen des Ministeriums für soziale Fürsorge untergebracht. Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, möge ein Rückblick gestattet sein.

Es handelt sich um einige beieinander liegende Schlösser in einem der schönsten Teile Innerböhmens. Gemäß den Dekreten über Kollaboranten und staatsfeindliche Deutsche unterlagen sie der Enteignung. Mit dieser Geschichte tut sich uns mancher Blick auf in die Revolution, aber auch in die Neuordnung. Die Errichtung jener Heime geht auf die Initiative des manchem Leser dieser Blätter bekannten tschechischen Sozial-Fürsorgers Premysl Pitter zurück. Im besten Geiste der böhmischen Brüder nahm er sich mit seinem Freundeskreis während des Krieges der Verfehmten und Verfolgten an, half mit **Lebensmitteln**, Kleidung, Geld und verbarg manchen vor der Gestapo. Mancher der Helfer wurde dabei selbst zum Märtyrer. Besonders die Führer mußten dauernd auf Gefangennahme und Tod gefaßt sein. So verhaftete die Gestapo einmal auch Bruder Pitter selbst und warf ihm vor, Juden zu helfen. „Gewiß“, sagte er in fester Haltung, „wenn wir es nicht tun, wer soll es sonst tun?“ Seine Unerfrockenheit scheint der Gestapo imponiert zu haben: samt seiner Aktentasche, wo er immer für den Fall einer Deportation alles beisammen hatte, kehrte er zu seiner Arbeit zurück.